



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-o-: Ein Bild aus der russischen Sectenwelt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Bild aus der russischen Sectenwelt.

Wie in England, so bestehen auch in Rußland neben der herrschenden Staatskirche eine große Anzahl Secten zum Theil sehr eigenthümlicher Art. Namentlich der Südwesten und noch mehr der Osten des Reiches ist voll von solchen „Raskolniken“, d. h. Ketzer, wie die Kirche sie nennt, oder „Starowenzen“, d. h. Altgläubige, wie sie selbst sich bezeichnen. Die Mehrzahl dieser Austerkirchen entstand in Folge der Veränderungen, welche der Moskauer Patriarch Nikce um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, von der Regierung unterstützt, in Bezug auf die bis dahin gebräuchliche Bibelübersetzung und auf die Gebete und Gesänge beim Gottesdienste einführte. Die Entstehung anderer scheint in sehr alte Zeiten zurückzureichen und ist wohl auf die mongolische Beimischung im Blute eines Theils der Bevölkerung Rußlands zurückzuführen.

Jene Mehrzahl ist ziemlich harmloser Natur. Unter sich wieder in eine Menge kleiner Kreise gespalten, unterscheidet sie sich von der orthodoxen Kirche fast nur in Aeußerlichkeiten, auf die man jedoch großen Werth legt. Einige und zwar die Meisten weichen nur darin von der Staatskirche ab, daß sie deren Clerus, deren Bibel, deren liturgische Bücher nicht anerkennen, den Namen Jesu Iffus, nicht wie jener Iissus ausgesprochen wissen wollen, beim Gebete zweimal das Halleluja, beim dritten Male aber „Gepriesen sei Gott!“ sagen, das Kreuz nicht mit den drei ersten Fingern der rechten Hand, sondern — um die zwei Naturen Christi anzudeuten — mit dem Zeige- und Mittelfinger schlagen, und bei der Taufe, nicht wie die Angehörigen der Staatskirche von der rechten zur linken Seite, sondern umgekehrt um den Taufstein gehen. Andere verwerfen Communion, Firmelung und Trauung und haben statt der Priester nur Aelteste, welche ihre Taufen vollziehen. Die Meisten halten zugleich die alte Sitte und Tracht fest, verschmähen das in dieser Beziehung von Europa Eingedrungene, lassen Bart und Kopfsaar ungeschoren, rauchen keinen Tabak, auf Grund des Ausspruchs Jesu: nicht was in den Körper eingehe, sondern was aus ihm herausgehe, sei Unreinigkeit und Befleckung. Hierher gehören auch die Malakani, d. h. Milchtrinker, die sich auch Fleischkristiani, d. h. wahre Christen nennen. Sie wohnen auf der Krim und in

anderen Gegenden am Schwarzen Meere und empfangen die Sacramente nur „im Geiste“, genießen von Getränken nur Milch, und erwarten den baldigen Eintritt des tausendjährigen Reiches. Hierher sind ferner die Theodosianer zu rechnen, deren Priesterinnen sich „Christowa Newiestu“, d. h. Bräute Christi nennen, und welche nur Heirathen auf Zeit schließen und die aus solchen vorübergehenden Begegnungen der Geschlechter entsprossenen Kinder aussetzen. Endlich mögen von dieser Classe der russischen Secten noch die Dufoborgen genannt werden, die „Kämpfer im Geiste“, welche an die Stelle des üblichen Cultus einen rein geistigen setzen wollen. Sie führen ihren Ursprung auf Sadrach, Mesach und Abednego, die „drei Männer im feurigen Ofen“ zurück. Christus ist nach ihnen nicht der Heiland und Erlöser, dieser wird vielmehr aus ihrer Mitte hervorgehen. Ihre Dogmen drücken sich kurz in den Formeln aus: der Mensch ist der Tempel, das Herz der Altar Gottes, der Wille zum Guten das Brandopfer darauf, der Gott zustrebende Geist der Hohepriester.

Anderer Secten aber sind weniger harmlos, einige sehr gefährliche Schwärmer, in deren Glauben und deren Bräuchen das unheimliche Element hervortritt, welches asiatische Einwanderung dem Russenvolke beigemischt hat. So halten die bei Saratoff und in Sibirien zahlreich angesiedelten Morelschtschiks für Christenpflicht, sich, nachdem sie ihrer Meinung nach in den Stand vollkommener Reinheit gelangt sind, „Gott ganz zu opfern“, d. h. sich selbst umzubringen oder gegenseitig abzuschlachten. 1868 fand auf den Gütern eines Herrn von Gurieff an der Wolga ein solches mystisches Opfer im großen Stile statt: 47 Männer und Frauen stachen einander auf einem Flecke todt. Ein anderer Zweig dieser wilden Heiligen zieht dem Eifen den Strick, wieder ein anderer das Feuer vor. Wiederholt „starben“ noch in den letzten Jahrzehnten in Sibirien ganze Schaaren solcher Fanatiker in großen Gruben oder einzeln liegenden Gehöften, die sie vorher mit Reißighaufen umschichtet hatten, „der Sünde durch die Feuertaufe ab.“ Bei Tumen in den östlichen Vorbergen des Ural sollen vor einigen Jahren nicht weniger als siebzehnhundert Morelschtschiks auf einmal freiwillig den Feuertod gesucht und gefunden haben.

Eine andere sehr unheimliche Erscheinung im Bereiche des Kaschol sind die sogenannten Chlysten oder Geißler. Sie sollen um den Anfang des vorigen Jahrhunderts entstanden sein, dürften aber weit älter sein. Von ihrem Glauben ist nur bekannt, daß sie der Meinung sind, das Auftreten des Antichrists und der Untergang der Welt stehe nahe bevor. Die Ehe gilt unter ihnen für Sünde und ebenso das Zahlen von Abgaben. Ihre religiösen Uebungen bestehen im Absingen von mystischen Hymnen und Gebeten, sowie in tanzartigen Sprüngen und Verrenkungen, bei denen sie einander

geißeln, bis das Blut herabfließt. Dabei gerathen sie bisweilen in eine Aufregung, die auch außerhalb der Secte stehenden Leuten gefährlich wird. Im Sommer 1869 zogen die Chlysten von Balaschoff, mehrere hundert Köpfe stark, aus dem Orte hinaus ins freie Feld, um eine große Geißelung zu feiern. Auf dem Rückwege, wo alle mit Striemen und Wunden bedeckt und in rasende Verzücktheit versetzt waren, warfen sie sich plötzlich unter der Führung eines Bauern, den sie für Christus hielten, auf die nichts Arges ahnenden Zuschauer, ergriffen einige und knittelten sie so lange, bis sie den Geist aufgaben. Andere wurden von ihnen todtgetreten, wieder andere zwischen Holzwagen getrieben, welche die Schwärmer dann anzündeten, sodaß jene Unglücklichen erstickten oder verbrannten.

Bestehen die genannten Secten durchweg aus wüsten Schwärmern, die an die orientalischen Selbstpeiniger, den semitischen Moschsdienst und die mittelalterlichen Flagellanten erinnern, so gilt dieß bei den Skopzen, die wir, da in den letzten Monaten auch in der deutschen Presse wiederholt von ihnen die Rede gewesen ist, ausführlich besprechen wollen, nur von den untergeordneten Mitgliedern der Secte, nicht von den Führern derselben, die vielmehr nach allem, was wir von ihnen wissen, schlaue Betrüger sind.

Der Name Skopzi ist der Plural von Skopez, d. h. im Russischen ein Entmannter, ein Verschnittener, ein Eunuch, und schreibt sich von dem Hauptkapitel des Glaubens der Secte her, welches die Lehre enthält, die Seligkeit werde, da jeder geschlechtliche Verkehr Sünde sei, nur durch Castrirung erreicht.

Als Gott die Menschen schuf, so sagen die Skopzen, meinte er sie für ein geschlechtsloses Leben zu erschaffen. Sie sollten sich allerdings fortpflanzen, aber nur durch Küsse. Allein Adam und Eva gingen über diese Absicht des Schöpfers hinaus, und darin bestand der Sündenfall, der sie aus dem Paradiese vertrieb — eine Behauptung, die auch von andern Mystikern aufgestellt worden ist. Aus dem ersten Sündenfall entwickelten sich andere, und die Welt wurde immer verderbter, bis es endlich den Herrn erbarmte und er seinen Sohn sandte, um seinen ursprünglichen Willen wieder zur Geltung zu bringen. Der Hauptpunkt der Predigt Christi war der Satz, daß die Menschen die Erlösung von der Sünde und dem Fluche in der „Feuertaufe“, d. h. in der Entmannung mittelst eines glühenden Eisens zu suchen hätten. Im Uebrigen ist uns die Lehre des Heilandes in sehr verunstalteter und verstümmelter Weise überliefert worden. Völlig unverfehrt blieb nur das 19. Hauptstück des Evangeliums Matthäi, wo deutlich gesagt ist, daß niemand des göttlichen Geistes theilhaftig werden und in das Himmelreich eingehen kann, der nicht verschnitten, also des Geschlechtstrieibes entledigt ist. Denn dort heißt es im zwölften Verse: „Denn es sind etliche verschnitten,

die sind aus Mutterleibe so geboren, und sind etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind, und sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreiches willen. Wer es fassen mag, der fasse es." Und in der Bergpredigt ruft uns der Erlöser zu, indem er vom Begehren nach Weibern redet: „Aergert dich ein Glied, so haue es ab und wirf es von dir. Es ist besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“

Von selbst versteht sich, daß Christus seiner Lehre sein Beispiel hinzufügte und sich selbst der „Feuertaufe“ unterzog, welche die einzig wahre Taufe ist, und daß die Apostel desgleichen thaten. Die echte christliche Kirche folgte dann diesen Beispielen. Unter anderm geschah dieß von dem großen Kirchenvater Origenes, desgleichen waren alle die Heiligen, welche von der traditionellen kirchlichen Malerei mit kleinen Bärten oder völlig bartlos dargestellt werden, freiwillig Entmannte. Nur wurde mit Rücksicht auf die menschliche Schwachheit in späterer Zeit zugelassen, daß das glühende Eisen bei der Operation durch ein gewöhnliches Rasirmesser oder Stemmeisen ersetzt werde. Nachdem nun Jesus Christus der Welt das Geheimniß der Erlösung durch das rothe Eisen offenbart, schied er von Hinnen. Vorher aber verhieß er, abermals zu erscheinen, um die Lebendigen und die Todten zu richten, die Lebendigen, das sind die Skopzen, die Todten, das sind die nicht verschnittenen Sünder. Diese Wiederkunft des Heilandes ist bereits erfolgt. Sie fand in der Person des Kondrat Selivanoff statt, der wieder niemand anders ist als der Czar Peter der Dritte, „Christus, unser wahrer Gott, geboren von der unbefleckten Jungfrau, die als Kaiserin Elisabeth Petrowna hieß.“ Diese Kaiserin herrschte in eigener Person nur zwei Jahre. Dann übertrug sie die Regierung einer ihr ähnlichen Hofdame und zog, nachdem sie den Namen Akulina Iwanowna angenommen, zuerst in das Gouvernement Drel, wo sie bei dem Skopzenpropheten Filimon lebte, dann nach Bjelogrod im Gouvernement Kursk zurück, wo sie unsichtbar „hinter einer goldenen Mauer“ noch 1865 die Verehrung der Gläubigen genoß. Der von ihr geborene Sohn Peter wurde von ihr als Knabe nach Holstein gesandt. Nachdem er hier zum Manne gereift, entmannte er sich, vollzog dieselbe Operation an vielen Anderen und wirkte allerlei Wunder. Auf den Thron berufen, mußte er sich vermählen. Da er aber seiner Gemahlin in Folge der Feuertaufe, der er sich unterzogen, nicht gefiel, wollte sie ihn zu Kopscha ermorden lassen. Doch entkam er den Nachstellungen Deloff's, indem er den Posten eines Wache haltenden Soldaten bezog, und von jetzt an verschwand er den Augen der Welt, um nach einiger Zeit in Gestalt des Bauern Selivanoff wieder aufzutreten. Als solcher setzte er die in Holstein begonnene erlösende Thätigkeit zunächst in Moskau, dann in den Ländern des Westens

fort, wo er allenthalben die Feuertaufe predigte, Viele bekehrte und eine Menge von Wundern verrichtete. In seine Heimath zurückgekehrt, wurde er im Gouvernement Tula wegen Proselytenmacherei festgenommen, vor Gericht gestellt und dann im Dorfe Sosnowka mit Knutenhieben bestraft, worauf man ihn nach Irkutsk in Sibirien deportirte.

So wird uns in seinen „Leiden“, einer plumpen Nachahmung der evangelischen Passionsgeschichte, erzählt. Kaiser Paul, so berichten die Skopzen weiter, ließ Seliwanoff, als er von seiner Lehre gehört, aus der Verbannung zurückkommen und gewährte ihm eine Audienz, in der er sich von ihm die Feuertaufe predigen ließ, doch nahm er den Glauben nicht an. Unter Czar Alexander dem Ersten lebte Seliwanoff unbehelligt zu Petersburg, wo ihm der Skopze Sladownikoff eine stattliche Wohnung eingerichtet hatte, und wo es ihm gelang, eine große Anzahl Personen nachhaltig zu überzeugen, daß er „Christus, der wahrhaftige Gott“ sei. Auf dem Gipfel der Herrlichkeit gelangt und von höchster Verehrung umgeben, wurde er, als man endlich außerhalb der Gemeinde innegeworden, daß die Feuertaufe doch etwas mehr als eine bloße Verstümmelung zu bedeuten habe, von Neuem verfolgt. Indes begnügte man sich bei dem duldsamen Charakter der Regierung Alexander's, ihn in das Kloster von Suzdal zu bringen, wo er noch heutigen Tages lebt. Wenn er das Gericht über die Lebendigen und die Todten noch nicht gehalten hat, so wird er seine Gründe haben. Denn er könnte „nach seinem göttlichen Dafürhalten“ in jedem Augenblick dazu schreiten, und wenn es ihm beliebt wird, so „werden sich vor ihm alle Kaiser und Fürsten der Erde mit solcher Inbrunst beugen, daß man vielleicht das Rasirmesser bei Seite thun und wie vor Alters nur mit dem rothen Eisen operiren wird.“

Ueber diese Erlebnisse und Verwandlungen Seliwanoff's und namentlich über dessen vollständige Identität mit dem Czaren Peter besitzen die Skopzen die sichersten Nachrichten und Zeugnisse, unter denen vorzüglich die Mittheilungen von hohem Werthe sind, welche der vertrauteste Jünger ihres Messias, der Hoflakai Semjon Kobelhoff hinterlassen hat.

Die profane Geschichte des heiligen Mannes jedoch lautet einfacher und glaubwürdiger. Sie ist in Kurzem folgende. Unter dem Kaiser Paul trat der Bauer Seliwanoff auf dem Dorfe Stolbowo im Gouvernement Drel als Prophet auf, predigte die geschlechtliche Verstümmelung als Mittel zur Seligkeit, gewann für diese Lehre eine Anzahl reiche Leute, die ihm ihr Vermögen zur Verfügung stellten, wurde aber endlich von den Gerichten gefaßt und zu Knutenstrafe und Verbannung nach Sibirien verurtheilt. Ein von dort zurückgekehrter Skopze, der moskauer Kaufmann Kolesnikoff, berichtete einige Zeit nachher dem Czaren, daß Seliwanoff in Irkutsk als Peter der dritte

angesehen werde, worauf Paul denselben zurückkommen und als einen Wahnsinnigen ins Irrenhaus sperren ließ. Paul's Nachfolger, Alexander, schickte ihn 1802 in eine Strafanstalt. Die reichen Anhänger des Propheten aber wußten ihm nach kurzer Zeit die Freiheit zu verschaffen, und nun lebte er mehrere Jahre umgeben von Glanz und Pracht in den Häusern der petersburger Millionäre, die der Secte beigetreten waren. 1820 indeß schritt die Behörde abermals gegen sein Treiben ein und sandte ihn in das Kloster von Suzdal, wo er zu Ende der zwanziger Jahre gestorben ist.

Die Akulina Iwanowna, welche als Gottesmutter und zugleich als ehemalige Kaiserin Elisabeth verehrt wurde, ist eine Person, deren Vergangenheit nicht aufgeheilt worden ist. Vielleicht ist sie eine und dieselbe Persönlichkeit mit der, welche im Jahre 1844 von den Skopzen zu Morshansk im Gouvernement Tamboff als Gottesmutter angesehen wurde. Ihr Alter läßt diese Vermuthung zu; denn Anna Sachanoff, wie die Heilige sich hier nannte, zählte damals fast hundert Jahre.

Ein dritter hochgeehrter Heiliger der Secte ist der Bauer Schiloff; denn in ihm erblickt dieselbe den Fürsten Daschkoff, der zu den Günstlingen Peter's des Dritten gehörte und nach der Mythologie der Skopzen nichts geringeres als die Wiederkunft des Lieblingsjüngers Jesu, Johannes, war. Die Kaiserin Katharina ließ ihn in Dünaburg einsperren. Paul schickte ihn nach Schlüsselburg, wo er 1799 als Gefangener starb. Sein dort befindliches Grab ist eins von den Heiligthümern der Secte, deren Mitglieder zu ihm wallfahrten.

Unter dem vorletzten Czaren wurde mehrmals gegen die Secte eingeschritten, und eine Anzahl ihrer Angehörigen ging in die Verbannung nach Sibirien. Andere flüchteten sich nach den Donaufürstenthümern, wo sie sich seitdem vorzüglich in Galacz und Bukarest, vor Allem aber in Jassy stark verbreitet haben. Beinahe alle Droschkenkutscher sollen hier der Secte angehören. Die Regierung läßt sie gewähren, und sie bemühen sich eifrig um Proselyten, nehmen jedoch nur Russen auf. Charakteristisch ist in dieser Beziehung die Antwort, die Andreas Kuzin, ihr Prophet und Vorsteher in Jassy, einem Zigeuner ertheilte, der sich bereit erklärte, gegen Zahlung von hundert Ducaten sich der Feuertaufe der Skopzen zu unterwerfen. „Einem Russen,“ so sagte jener zu dem sich Meldenden trocken, „würden wir gern zweihundert Ducaten geben, auch mehr, wenn er's verlangte; Du aber bekommst nicht einmal zwei; denn Du hast für uns keinen Werth, Dich können wir nicht brauchen.“

Im Allgemeinen kam bei den früheren Processen gegen die Skopzen nicht viel heraus. Die Angeklagten waren, so einfältig sie sonst auch sein mochten, auf das Leugnen und Verdrehen der Thatfachen gut eingeschult. Die alte Gerichtsverfassung kam ihnen zu Statten. Die Polizei hatte in vielen Fällen blöde Augen und ein schlechtes Gedächtniß, da die reichen Mitglieder der Secte

Bestechungen nicht sparten. Gewöhnlich ergab die Untersuchung nur, daß der Angeklagte das unselige Opfer einer Gewaltthat gewesen war, die ein Unbekannter im Freien oder in einer Schenke an ihm verübt hatte, während er im Schlafe oder im Zustand schwerer Betrunktheit gewesen war. Von den Geheimnissen der Secte wußte derselbe nicht das Mindeste, ja die bloße Existenz eines Vereins von Entmannten war ihm, wenn der Richter ihm Glauben schenkte, unbekannt, vielleicht eine schändliche Fabel, vom bösen Feinde erfunden und unter die Leute gebracht. Hatte der Richter diesen Glauben nicht gleich bereit, so wurde er ihm in der Regel dadurch beigebracht, daß man ihm die Hand vergoldete, wo es dann eine Freisprechung oder im schlimmsten Fall eine milde Strafe gab, gleichviel, ob es sich um einen Verführten oder um einen Verführer handelte.

Dies wurde mit der Einführung der Geschwornengerichte anders, die bekanntlich seit ungefähr zehn Jahren schon für alle Strassachen in Rußland eingesetzt sind. Die Bestechung eines öffentlichen aus mehreren Richtern zusammengesetzten Tribunals wie die Jury, die bewußte Parteinahme eines solchen Gerichts sind so ziemlich Dinge der Unmöglichkeit. Auch die Polizei ist seit einiger Zeit in Rußland etwas besser geworden, und so nahmen die letzten Prozesse meist einen sehr andern Ausgang als die früheren.

Im Jahre 1865 gingen aus den russischen Ortschaften am Asoffschen Meer, namentlich aus den Gemeinden Verdiansk und Militopol zahlreiche Klagen über das Umsichgreifen des Skopzenthums ein. Es erfolgte eine Untersuchung der Sache, welche die Richtigkeit der Eingaben zeigte. Das Unwesen hatte wirklich schon weite Kreise der Bevölkerung ergriffen. Man fand eine Menge verstümmelter Männer und Frauen vor. Die Hauptschuldigen, darunter die Bäuerin Babanin, welche die Versammlungen der Skopzen von Militopol geleitet und als Prophetin gegolten hatte, gingen ins Exil nach Sibirien, Andere bestrafte man milder.

Bald indeß machte man die Entdeckung, daß man am Asoffschen Meer nur auf einen Nebenzweig der Secte gestoßen war. Der Mittelpunkt der letzteren war die Stadt Morschansk im Gouvernement Tamboff. Hier waren — so erzählt ein stark romanhaft gefärbter und in Betreff der darin vorkommenden Millionen wo nicht ganz unglaubwürdiger, doch stark übertreibender Bericht — in der Neujahrsnacht von 1869 bei dem Stabscapitän Scott Gäste beisammen, zu denen auch der Polizeiminister Trischatny gehörte. In der Mitternachtsstunde wurde letzterer hinausgerufen, wo ihm ein Diener des Kaufmanns Plotichyn einen Brief seines Herrn übergab, in welchem derselbe um die Freigebung von drei in Gewahrsam befindlichen Frauen bis zum Morgen bat, wo sie sich dem Schließer wieder stellen würden. Dem Schreiben war eine Erkenntlichkeit von zehntausend Rubeln in Bankbilleten beigelegt.

Trischatny zeigte znnächst Brief und Geld der Abendgesellschaft drinnen, übergab sie dann der Behörde und schritt schließlich zur Verhaftung Ploticyn's.

Soweit wäre die Sache in der Ordnung. Nun aber wird die Erzählung einigermaßen fabelhaft. Man fand, nachdem eine gründliche Untersuchung angeordnet worden, die wunderbarsten Dinge. Die Häuser, welche der Verhaftete in Morschansk besaß, bildeten ein zusammenhängendes Stadtviertel. Die Fenster nach der Außenseite hin waren verhängt und zum Theil verrammelt. Das Innere glich einem Labyrinth von Kammern und Gängen. Zuletzt entdeckte man unter dem Erdgeschoß vier kellerartige Räume, in die ein verborgener Gang führte, und hier stieß man auf einen ungeheuren Schatz: Rollen von Imperialen in Schubläden, Haufen von Silbermünzen, die in halbvermoderten Säcken unter den Steinplatten des Fußbodens oder hinter den Eisenthüren in den Wänden lagen, endlich hundert Reichsbankbilletts, jedes zu hunderttausend Rubeln.

Ploticyn war, so lautet unsere Erzählung weiter, nichts Geringeres als das jetzige Oberhaupt der Skopzensecte in ganz Rußland. Der Schatz in seinen Kellern, ungefähr dreißig Millionen Rubel, war ohne Zweifel ein Theil der Mittel, mit denen sie Skopzen in früheren Jahren, wo es noch keine ehrlichen und pflichtgetreuen Trischatnys gab, die Bemühungen der Regierung, ihr den Schleier abzureißen und sie zur Bestrafung zu bringen, vereitelt hatte. Zugleich aber schienen diese Millionen nach den bei Ploticyn mit Beschlag belegten Schriftstücken noch zu einem bedenklicheren Zwecke aufgehäuft worden zu sein. Die Skopzen hatten diesen und vermuthlich noch andere Schätze angesammelt, um damit zu gegebener Zeit — Einige fügten hinzu: im Einverständniß mit der geheimen polnischen Nationalregierung — die dermalige Staatsordnung des russischen Reiches zu Falle zu bringen um auf deren Trümmern einen Staat nach dem Gesetz der Feuertäufer zu errichten.

Wieviel hiervon wahr ist, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Daß die dreißig Millionen, von denen während der Untersuchung mehrere im Handumdrehen verschwunden sein sollen, und daß die Verbindungen der Skopzen mit den Polen Mythe sind, ist als ausgemacht zu betrachten. Ploticyn war ein sehr reicher Mann, und daß die Skopzen Gegner der jetzigen Staatsordnung sind, wird später gezeigt werden. Aber sie sind eine zu weiche Secte, um den Umsturz derselben selbst in die Hand nehmen zu wollen, erwarten ihn vielmehr auf dem Wege des Wunders. Ohne Zweifel hat man in den Kellern Ploticyn's viel Geld, vielleicht ein paar Millionen gefunden. Gewiß ist sodann, daß man in dessen Hause nicht weniger als neun verstümmelte Frauen antraf, und daß sich darunter die leibliche Schwester desselben befand. Endlich ist sicher, daß die dort saßirte Correspondenz eine weite Verzweigung der Secte erkennen ließ, und daß durch sie verschiedene reiche und angesehene

Kaufleute in den Hauptstädten Rußlands, unter andern der mehrfache Millionär Tretjakoff in Petersburg, arg compromittirt waren. Das Urtheil des Gerichts fiel ziemlich streng aus. Ploticyn wurde seiner Standesrechte und Ehrenzeichen für verlustig erklärt und in die entlegeneren Gegenden Sibiriens verbannt. Außer ihm traf noch zwölf männliche und neunzehn weibliche Angeklagte die Strafe der Verbannung nach dem fernen Nordasien. Der Bauer Kusnezoff wurde wegen Verkrümmelung seiner selbst und elf anderer Personen zu vierjähriger Zwangsarbeit in den Bergwerken verurtheilt. Das „vorgefundene Kapital“ wurde vom Gerichtshofe den Erben Ploticyn's ausgehändigt, der „Sache wegen der verschwundenen Summe“ wollte man „weiter keine Folge geben“, die dem Polizeiminister übersandten zehntausend Rubel sprach das Urtheil dem Reichsschatze zu.

Infolge der Entdeckungen in Ploticyn's Hause wurden in den verschiedensten Gegenden des Reiches Prozesse gegen Skopzen anhängig gemacht, und aus den Ergebnissen derselben entwickelten sich wieder Untersuchungen an andern Orten in langer Kette, die sich noch jetzt nicht ganz abgewickelt hat und kein Ende zu haben scheint. Gegenwärtig sind solche Untersuchungen gleichzeitig in Petersburg, wo man Zeugen aus den fernsten Gegenden vernahm, in Moskau, in Tula, Tamboff und Riga im Gange. In Moskau waren es zunächst die Gebrüder Kudrin, welche ins Auge gefaßt wurden. Man entdeckte dabei, daß erstens diese selbst, dann aber auch mehrere der in ihrem Hause lebenden Weiber verschnitten waren, ferner, daß einige Duzend Skopzen, größtentheils Frauen, des Nachts zu wüsten Andachtsübungen zusammenzukommen pflegten, und daß in dem Hause eine photographische Anstalt eingerichtet war, welche Bilder der Heiligen und der Gottesmutter der Secte nach allen Gegenden des Reiches versandte, sogar unter die lutherischen Finnen bei Schlüsselburg und nach den Ostseeprovinzen.

Ein Theil der weniger schuldig befundenen Sectirer wurde, um vernünftig zu werden, der geistigen Pflege von Klöstern übergeben, und auf diesem Wege ist Einiges über ihre Aussagen in die Oeffentlichkeit gelangt. Besonders lehrreich sind hier die amtlichen Urkunden des Klosters von Solowez, die der Archimandrit desselben Dositheus der heiligen Synode überreichte, und die mit andern Mittheilungen unlängst in dem Buche „Vorlesungen in der kaiserlichen Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer“ in Petersburg publicirt worden sind. Aus den Aussagen der Skopzen, denen wir hier begegnen, geht hervor, daß die Secte aus einer kleinen Anzahl von schlauen Betrügnern und vielen Betrogenen besteht, welche letztere, allesammt ohne Bildung, zum Theil sehr reich, der Mehrzahl nach aber unbemittelt sind. Viele gehören den untersten Graden des Militärs an.

Das Geständniß dieser letzten Klasse der Verführten lautete fast immer
Grenzboten IV. 1872.

ziemlich gleich. Sie beantworteten die ihnen vorgelegten Fragen gewöhnlich in folgender Form: „Geboren in dem oder dem Jahr, in diesem oder jenem Orte, getauft nach christlichem griechisch-russischem Ritus, in der christlichen Religion äußerst mangelhaft unterrichtet, des Lesens und Schreibens unkundig, bei Einweihung in den Militärdienst ohne irgend eine Vorstellung von häretischen Lehren und ohne Kenntniß vom christlichen Glauben.“ Sonst ist aus den Aussagen dieser Skopzen zu ersehen, daß sie, wenn auch ohne religiöse oder anderweitige Bildung, doch meist Leute waren, welche zu einer ernsten Auffassung der Dinge und zur Aufnahme der Wahrheiten der Religion hineinigten. Die Propheten des Skopzenthums bemerkten diese ernste Stimmung und wußten sich ihnen zu nähern und sich ihnen zunächst nicht sowohl durch Mittheilung der Lehren und Pflichten der Secte als durch einen wenigstens anscheinend reinen und gottseligen Lebenswandel zu empfehlen. Mit der Enthüllung ihrer Geheimnisse beeilten sich diese Proselytenmacher überhaupt nicht. Vielmehr ließen sie in dem Neophyten bis zum Act der Entmannung kaum durch irgend eine Aeußerung oder Handlung den Argwohn aufkommen, daß er im Begriff sei, das Christenthum mit einer fast völlig davon verschiedenen Religion zu vertauschen und zugleich der gewöhnlichen Welt zu Gunsten einer ihr ganz abgewendeten Secte zu entsagen. Erst nach vollzogener Castrirung, nachdem dem Neubekehrten keine Wahl mehr gelassen ist als die Zugehörigkeit zur Secte, weiht man ihn wirklich in deren Mysterien ein, aber nicht ohne ihn vorher zur strengsten Geheimhaltung derselben zu verpflichten.

Wir geben nun einiges Nähere über den Glauben und die gottesdienstlichen Bräuche der Skopzen.

Die geschlechtliche Verstümmelung oder um mit den Rednern der Secte zu sprechen, „die Feuertaufe“ oder „Beschneidungstaufe“ ist das höchste gute Werk, die Thür zu vollkommener Erlösung, das „Siegel Gottes“, von dem die Offenbarung des Apostels Johannes handelt. Sie zerfällt in eine höhere und verdienstlichere Klasse, die „das große Siegel“ heißt und in gänzlicher Beseitigung des betreffenden Körpertheiles besteht, und in eine zweite Klasse, das „kleine Siegel“, welches einfache Castrirung bedeutet. Dieses Opfer ist nach der Lehre der Skopzen unerläßlich für den Eingang ins Himmelreich. Wer mit einem Weibe geschlechtlichen Verkehr pflegt, begeht schwere Sünde und fordert die göttliche Strafe heraus wie David durch seinen Verkehr mit dem Weibe des Urias. Dann ist es ganz einerlei, ob sie verheirathet sind oder nicht. Unsere eigenen Eltern waren heillose Sünder, als sie uns das Leben gaben. So scheint es in einigen Skopzengemeinden zu den Ceremonien zu gehören, die der Proselyt vor seiner schließlichen Einweihung in die letzten Geheimnisse der Secte durchzumachen hat, daß er einen Zettel, auf dem die Namen seines Vaters und seiner Mutter stehen, mit Füßen tritt. Dasselbe hat er dann mit

einem Stück russischen Geldes und mit einem Heiligenbilde zu thun. Das Geldstück versinnbildet den Staat, das Bild wird mit Füßen getreten, um anzudeuten, daß der Betreffende der orthodoxen Kirche entsagt.

Die Skopzen bilden nämlich einen eigenen geheimen Staat und eine unsichtbare Kirche, die ihre besonderen Heiligen hat. Diese Heiligen, nicht die Czaren, sind auch ihre Fürsten, und wenn sie dieselben nicht sehen, so ist die Zeit nicht fern, wo sie hervortreten und die öffentliche Gewalt in die Hand nehmen werden. Inzwischen wird die stille Gemeinde von Stellvertretern derselben, wie Ploticyn einer war, regiert. Kaiser Peter der Dritte war die im Evangelium verheißene und im Glaubensbekenntniß ausgesprochene Wiederkunft Christi oder vielmehr, er ist diese Wiederkunft noch. Es ist nicht wahr, daß jener Selivanoff, in dessen Gestalt er nach seiner angeblichen Ermordung zu Kopscha die Lehre von der seligmachenden Feuertaufe predigte, im Suzdalschen Kloster gestorben sei. Der wiedergekehrte Christus ist niemals gestorben, weder als Peter der Dritte in Kopscha noch als Selivanoff in Suzdal. Er ist nur von hier nach der Gegend von Irkutsk versetzt worden, wo er noch heute in der Verborgenheit lebt. Er hat zwölf Apostel, die mit den zwölf Jüngern Christi die vierundzwanzig Aeltesten bilden, welche nach dem fünften Hauptstück der Offenbarung Johannis mit den wunderbaren vier Thieren voll Augen um den Stuhl des Lammes sitzen, „Harfen und goldene Schalen voll Räuchwerk in den Händen, welches sind die Gebete der Heiligen.“ Als Mitregentin in diesem mystischen Staate, diesem auf die Erde herniedergefunkenen Himmelreich ist die ebenfalls bereits erwähnte und gleichermaßen noch lebende Kkulina Iwanowna, jene Gottesmutter, die als Kaiserin Elisabeth Petrowna hieß. Endlich verehrt die Secte auch in dem Czaren Paul und dessen Sohn Alexander große Heilige, und es scheint, daß auch diese nach der Meinung der Skopzen sich vor ihrem Scheiden aus der sichtbaren Welt der Feuertaufe unterzogen haben.

Die rechtgläubige, morgenländische Kirche ist das Reich des Antichrists, welches die Apokalypse in ihrem siebzehnten Kapitel unter dem Bilde einer großen Buhlerin beschreibt. „Und ich sah das Weib sitzen auf einem rosenfarbenen Thier, das war voll Namen der Lästerung und hatte sieben Häupter und zehn Hörner. Und das Weib war bekleidet mit Scharlach und Rosinfarb und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen und hatte einen goldenen Becher in der Hand voll Greuels und Unsauberkeit . . . Und an ihrer Stirne stand geschrieben der Name: das Geheimniß, die große Babylon, die Mutter . . . aller Greuel auf Erden. Und ich sah das Weib trinken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu. Und ich wunderte mich sehr, da ich sie sah.“ Die Priester dieser Kirche sind demzufolge nicht mehr werth als die Priester der Heiden, und die

von ihnen dargereichten Sacramente haben durchaus keine Kraft und Bedeutung. Die Skopzen besuchen daher die Kirchen, nehmen an dem Gottesdienste und am heiligen Abendmahle Theil und lassen ihre Kinder von dem orthodoxen Popen taufen, aber dieß alles geschieht nur, um den Nachbarn nicht als zum Rascol gehörig verdächtig zu werden, und in der Ueberzeugung, daß es gleichgültige Dinge sind, die dem Heil der Seele so wenig schaden, wie sie ihm nutzen. Der wahre Gottesdienst ist allein der, welchen die Secte abhält, die wahre Taufe die Bezeichnung mit dem Siegel des Lammes, die Feuertaufe, die Befreiung vom Geschlechtstrieb, die Entmannung.

Indeß findet vielleicht in allen, jedenfalls in manchen Skopzengemeinden auch eine Wassertaufe der Neophyten statt, bei der es folgendermaßen zugeht. Der Betreffende wird in ein großes Zimmer geführt, welches von Kerzen erleuchtet wird (aller Gottesdienst der Secte wird bei Nacht abgehalten) und in welchem sich ein Taufbecken von solcher Tiefe befindet, daß ein Mensch darin untertauchen kann. Die in dem Saale Versammelten rufen ihm bei seinem Eintritt zu: „O Bruder, der du kommst, dich in Christi Namen selbst zu taufen, ziehe den Herrn Christus an!“ Der Täufling taucht nunmehr mit den Worten: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!“ in das Wasser und sagt, nachdem er wieder aufgestanden: „O Herr, erbarme Dich meiner Seele! Nimm sie auf in die Schaar der Gerechten und trage sie ein in das Buch des siebenten Himmels.“ Der Vorsteher der Gemeinde sagt dann dem Getauften das Glaubensbekenntniß zum Nachsprechen vor, und hierauf legt der letztere das Gelübde ewigen Schweigens ab, indem er spricht: „Nun, o Herr, nachdem ich Dein Gesetz empfangen habe, will ich nimmermehr davon reden, weder zu meinem Vater noch zu meiner Mutter, noch zu den Nachbarn, noch zu den Leuten, die über die finstere Welt gebieten (die Obrigkeit). Lasse ich darüber nur ein Wort laut werden, o Herr, so vergieb das nie, so erbarme dich meiner nicht. Dann schlage mich das Kreuz nieder, Du, der am Kreuze starb. Amen!“ Nach diesem Gelübde singt die Versammlung einen Lobgesang auf die Mutter Gottes. Dann sagt der Leiter des Gottesdienstes: „Erbarme Dich mein, o Fürst Gottes“ — worauf er den Namen eines der Heiligen der Skopzen nennt, eine Formel, die ihm der Getaufte nachspricht, und die so oft von Beiden, immer mit einem anderen Namen, wiederholt wird, als die Secte Heilige hat.

Ueber die Aufnahmeceremonien bei den Selbstverstümmelern in Jassy wird berichtet, daß das Gemach, in welches die Aufzunehmenden geführt werden, beim Eintritt derselben finster ist. Sind sie eingeführt, so zünden die zu ihrem Empfang Versammelten Kerzen an, die sie in der Hand tragen, und von denen jeder Neophyt auch eine erhält. Dann müssen die letzteren vor ein

Kreuz treten und geloben, in Betreff dessen, was sie in der Versammlung sehen oder hören werden, strengste Verschwiegenheit zu bewahren, keine Fleischspeisen zu essen, geistige Getränke zu vermeiden und öffentliche Orte zu fliehen, wo man ihm sein Geheimniß entlocken könnte. Nachdem dies geschehen, legen alle Anwesenden große weiße Hemden an und tanzen und springen zu wilden Gesängen so lange, als sie es aushalten können. Dies dauert gewöhnlich einige Stunden. Hierauf trinken sie Thee, und bei dieser Gelegenheit erhalten die Neulinge ein narкотisches Mittel, welches sie in fühllosen Schlaf versenkt und die Skopzen in den Stand setzt, die bewußte Operation an ihnen zu vollziehen.

Die Versammlungen der Skopzen fallen nicht auf die christlichen Sonntage und überhaupt nicht auf einen bestimmten Tag jeder Woche, sondern werden von den Vorstehern jedesmal festgesetzt und den Eingeweihten kundgegeben. Sie beginnen in der zehnten Abendstunde und dauern gewöhnlich bis zum Anbruch des Morgens. Man eröffnet sie mit Liedern, welche von den geistlichen Dichtern der Secte gedichtet sind und von Mund zu Mund fortgepflanzt werden. Liturgische Bücher, in denen sie aufgezeichnet wären, kennt man nicht. Ebenso wenig sind gedruckte oder geschriebene Gebetbücher unter den Skopzen im Gebrauch. Jene Lieder aber sollen zwar von Gott inspirirt sein, bestätigen das aber weder durch ihren Inhalt, der ein Durcheinander von allerhand Ausrufungen und zum Theil abgeschmackten Behauptungen ist, noch durch ihre Form, die sowohl im Stil als im Vermaß und Reim viel zu wünschen übrig läßt. Man sehe sich z. B. folgendes Lied an, welches in der Skopzengemeinde von Miltopol beim Gottesdienst im Gebrauch war:

„Segen über Dich, heilige Versammlung. Deine Gläubigen wollen dem Herrn Ruhm darbringen in himmlischer Verzückung. Die Gemeinde bittet den heiligen Geist, auf sie hernieder zu lächeln. O Herr, unser Leben, senke Dich herab aus dem siebenten Himmel! Er kommt und schreitet durch die Dörfer. Licht wohnt in ihm. Das Wort ist ergangen von dem Propheten: wir sollen keine Sünde begehen. O meine Geliebten, ich will euch etwas Wichtiges vermelden: der Schatz soll aufgestellt werden. Die geheime und verborgene Mauer senkt sich um uns herab vom Himmel, und das Wasser des Lebens strömt uns zu. Zögert nicht, denn ich bin auf dem Wege, die Ausfaat einzuernten. Unser Vater, der Czar Peter der Dritte, leidet zum letzten Mal und neigt sich betend vor Zebaoth. Alle Metropolitnen und Senatoren sind voll Staunen über sein schweres Leiden. O mein himmlischer Vater, ich gehorche Dem, was Du geboten. Deinen Befehl erfülle ich, ich lehre ihn meinen kleinen Kindern und gebiete ihnen, dem Befehle Gehorsam zu leisten. Führe das himmlische Wort und bitte für uns bei Zebaoth, o

Du unser geliebter Vogel! Unser Licht, o Herr, bald wird es im Himmel und auf Erden herrschen. Ruhm, Preis und Ehre sei Gott dem Herrn in Ewigkeit. Amen!"

In der Regel singen bei solchen Zusammenkünften die Männer. Sie sitzen dabei auf Stühlen oder Bänken und schlagen den Text zu der Melodie, indem sie die flachen Hände auf die Schenkel fallen lassen; denn in einem Psalme David's heißt es: „Alle Völker, klatscht mit den Händen“. Die Frauen stehen, machen tempoartige Gesten und stampfen tactmäßig mit den Füßen. Manche verlassen auch wohl ihren Ort und wirbeln ein Stück fort, indem sie sich um ihre Achse drehen. Nach einer Pause lösen die Weiber des „Schiffes“, (so nennt sich nach altkirchlicher Ueberlieferung eine solche Versammlung) die Männer im Singen ab. Alle Versammelten erheben sich, mehr und mehr in Verzückung gerathen, klatschen in die Hände, hüpfen empor und drehen sich mit ausgebreiteten Armen gleich den persischen Dervischen in Kreisen tanzend durch den Saal, bis die Verzückung in Zuckungen übergeht und sie halb ohnmächtig niedersinken.

Man bezeichnet diese wilden Tänze, die Gott besonders wohlgefällig sein sollen, mit einem Worte, welches „Arbeit“ bedeutet, und die Stimmung, die dazu treibt, mit einem andern, welches unserem „Eifer“ entspricht. Schon die heilige Schrift kannte diesen Gottesdienst, sagen die Skopzen, die in dieser Hinsicht ihr Seitenstück in den Shakern Amerikas haben. So tanzte Mirjam, die Schwester Moses', beim Durchgang durch das rothe Meer, und David, der Prophet und König, bei der Wiederkehr der Bundeslade. Mit solchem Reigen feierten die Engel und Erzengel im Himmel den Sieg über Lucifer. In dieser Weise, also tanzend, betete der Heiland zu Anfang seiner Passion im Garten Gethsemane mit seinen Jüngern und mit solchen Umdrehungen um sich selbst fuhr er bei der Verklärung auf dem Berge Tabor gen Himmel.

Nachdem die Tänze und Gesänge genügend aufgeregt hatten, fing jene Babanin, die in Mitkopol die Versammlungen der Skopzen leitete, an, zu predigen und zu weissagen. Die Bibel in der Hand trat sie auf einen Teppich in der Mitte des Saales, während die Andern um sie herum niederknieten. „Beten wir mit Inbrunst,“ rief sie, „auf daß Christus wiederkomme.“ Nach einer Pause sagte sie dann: „Jetzt ist er in unsrer Mitte. Und nun öffnet eure Ohren; denn ich werde euch Wunderbares verkündigen. Sehet hier das Buch der Zeugung, die schriftkundige Gottesgelehrte wird euch daraus vorlesen.“ Dies geschah nun, indem sie irgend ein dunkles Kapitel, am liebsten aus der Offenbarung Johannis, wählte, über welches sie dann allerhand seltsame Einfälle und Phantasien vortrug, die zum Theil in schlechte Verse und Reime gekleidet waren. Zuletzt wendete sie sich von der Versammlung ab

und an einzelne Glieder derselben, besonders an solche, die neu beigetreten waren.

Das eine Mal deutete die Babanin gewisse Kapitel und Verse der Apokalypse aus, indem sie darin die letzten Regierungsperioden und Regenten Rußlands geweissagt fand. Den zweiten Vers des sechsten Kapitels: „Und siehe ein weißes Pferd, und der darauf saß, hatte einen Bogen, und ihm ward gegeben eine Krone, und er zog aus, zu überwinden, daß er siegte,“ bezog sie auf den Kaiser Peter den Dritten, welcher nach ihrer Meinung gesiegt hatte, weil er ein Verschnittener gewesen war. Der vierte Vers jenes Kapitels der Offenbarung lautet bekanntlich: „Und es ging heraus ein anderes Pferd, das war roth, und dem, der darauf saß, ward gegeben, daß er den Frieden nehme von der Erde, und daß sie sich unter einander würgeten, und ihm ward ein großes Schwert gegeben.“ Damit ist aber nach der Auslegung der Skopzenprophetin niemand anders als der Czar Alexander der Erste gemeint, der den großen Krieg gegen die Heiden im Westen führte. Vers fünf und sechs bezog die Babanin auf sich und ihre Glaubensgenossen selbst. Man liest da: „Und da das Lamm das dritte Siegel aufthat, hörte ich das dritte Thier sagen: Komm und siehe zu! Und ich sahe, und siehe, ein schwarzes Pferd, und der darauf saß, hatte eine Wage in der Hand. Und ich hörte eine Stimme unter den vier Thieren sagen: Eine Maß einen Groschen, und drei Maß Weizen um einen Groschen, und dem Del und Wein thue kein Leid an.“ Dies deutete die Babanin in folgender abgeschmackter Weise: die Maß Weizen verfinnhildet die Verschneidung der Heiligen, die drei Maß Gerste, die auch bloß einen Groschen werth sind, wollen besagen, daß ein Gläubiger welcher noch nicht verschnitten ist, für seiner Seelen Heil dreimal mehr arbeiten muß als ein Verschnittener. Das Del stellt die göttliche Gnade und der Wein die selige Freude dar, die Dem, welcher die Feuertaufe erhalten hat, nicht gestört werden soll.

Den achten Vers, welcher lautet: „Siehe, ein falbes Pferd, und der darauf saß, deß Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach, und ihnen ward Macht gegeben, zu tödten das vierte Theil auf Erden mit dem Schwert und Hunger und durch die Thiere auf Erden“, behandelte die Auslegerin als eine Weissagung vom Kaiser Nicolaus, der das Volk des Herrn, die Skopzen, den wilden Thieren, nämlich den Bischöfen der orthodoxen Kirchen und den unreinen Gerichtspersonen überantwortet habe.

Das „Siegel Gottes“, endlich, von dem im neunten Kapitel gesagt ist, es werde die Menschen vor den aus den Brunnen des Abgrundes aufgestiegenen Heuschrecken mit Skorpionenschwänzen bewahren, ist nach der Deutung der Babanin nichts Anderes als die Operation der Verschneidung, die von der Secte auch „das kaiserliche Siegel“ genannt wird.

Indem die Prophetin sich zuletzt an die Einzelnen wendete, sagte sie jedem ermunternde Worte, die aber immer einen mystischen Klang hatten. Dem Einen rief sie zu: „Du sollst gleich dem Propheten Habakuk Gast in allen Städten sein. Du bist weiß wie eine Taube, und du sollst die weißen Tauben füttern.“ Vermuthlich war damit gemeint, daß der Betreffende als „Wanderer“ umherziehen und den entfernten Brüdern predigen solle. Häufig werden solche Reisen angetreten, die zu dem Charakter des russischen Landvolkes sehr gut passen, und die reichen Mitglieder der Secte machen sich's zur Ehre, solchen Wanderpropheten eine bequeme Herberge zu geben.

Zu einem Andern, der grade für die Verschneidung vorbereitet wurde, die gewöhnlich am Schlusse solcher Gottesdienste vorgenommen wird, sagte die Babanin: „O vielgeliebte Seele, du sollst vom Himmel Zeichen erhalten, über welche sich das ganze Haus Israel verwundern wird. Der himmlische Vater wird dir die Krone mit sieben Zinken reichen. Dazu bedarf es nichts weiter, als daß du dein Blut für Christum vergießest.“

Die Versammlung hörte dieses müßte Kauderwelsch wie eine von Gott eingegebene That tiefergriffen an. Viele schluchzten laut vor Rührung und vergossen Thränen.

Wir sehen, die Sonne des neunzehnten Jahrhunderts bescheint noch keineswegs alle Winkel der Erde. Aber diese slawischen Secten sind doch wilder und unheimlicher als alles, was die romanische und germanische Welt in dieser Richtung heutzutage noch aufweist. Wir werden demnächst ein Seitenstück zu den Skopzen in einer Schilderung der amerikanischen Shaker geben, die ebenfalls glauben, daß die Wiederkunft Christi im vorigen Jahrhundert erfolgt und das tausendjährige Reich angebrochen ist, die ebenfalls den geschlechtlichen Verkehr für Sünde halten und Gott ebenfalls durch Tanz verehren. Aber das Bild wird doch ein ganz anderes, freundlicheres und friedlicheres sein.

— o —

Wie ich Livingstone auffand.

(Schluß).

Nachdem Stanley einen Monat unterwegs war, erreichte er Simbammenni, die „Löwenstadt“, in dem fruchtbaren und dicht bevölkerten Thale Ungerengeri. Hier mußte tüchtig Wegsteuer in Gestalt von Baumwollstoff und dem afrikanischen Klima ein Tribut durch einen heftigen Fieberanfall gezahlt werden. Das Wetter war schrecklich — es war die Regenzeit und die noch übrigen